
Fünf und zwanzigster Brief.

Paris.

In meinem vorigen Briefe habe ich Ihnen von der großen Oper erzählt, und in diesem, — *si magna licet componere parvis* — vom Théâtre mécanique des Bürgers Pierre. (Rue neuf de la Fontaine, nicht weit vom jardin des Capucins, — dieses merken Sie sich, sonst geht es Ihnen wie mir, und Sie werden eine Stunde von da, nach dem Fauxbourg du Temple, gewiesen, wo eine Straße von fast gleichem Namen ist.)

Des Bürgers Pierre Theater ist eine Art von Ombres chinoises, — nur nach ei-

nem größeru Maasstabe. Die Figuren auf den Gemälden bewegen sich wirklich, das Theater ist geräumig, und das Orchester besteht aus einer Bande sehr gut eingespielter Blasinstrumente. — Die Stücke, die gegeben werden, sind sechs Wochen hindurch immer dieselben, weil die Einrichtung des Mechanismus weitläufiger und schwieriger ist, als auf den gewöhnlichen Theatern. Dann wird das Theater einige Tage geschlossen und *Pierre* gibt wieder neue Stücke. Jetzt gibt er folgende:

Das erste ist das Cap der guten Hoffnung von der Seeseite gezeichnet. Unten die Capstadt, an der Seite und im Hintergrunde der Löwenberg und der Tafelberg, und im Borgrunde die Rhede mit segelnden und rudernden Boten. Es kommt ein Kriegsschiff aus der See und grüßt das Fort mit drei Kanonenschüssen. Eine halbe Minute nachher wird aus dem Fort geantwortet, — man sieht den Blitz der Kanonen, und erst spät hört man den fernen dumpfen kurzen Knall, — gerade so abgebrochen und ohne Nachhall, wie er immer ist wenn der Schall über eine große Fläche geht.

Das zweite Gemählde ist Greenwich bei London, und die Themsebrücke. Auf der Themse segelnde Böte, und auf der Brücke Reuter, Fußgänger und Kutschen, und ein Zug Cavallerie der zum Exerciren auszieht. Man hört das Rasseln der Wagen und den Hufschlag der Pferde. Jeder Wagen und jeder Reuter bewegt sich mit seiner eigenen Geschwindigkeit, — und genau dieselbe Geschwindigkeit beobachtet der Schall des Hufschlages. — Dieses zu erhalten ist wohl nicht ganz leicht, weil es einen sehr zusammengesetzten Mechanismus voraussetzt, der zugleich von dem gewöhnlichen der Ombres chinoises sehr unterschieden ist.

Das dritte Gemählde ist eine Ansicht des Thals Baley, am Fuße der Alpen. Ein Jäger kommt mit seinem Hunde. Der Hund sucht, — bleibt stehen, — fängt wieder an zu jagen. Der Jäger schießt und der Hund läuft hin zum Apportiren. Die Gemählde haben alle eine Breite von sechs, und eine Höhe von fünf Fuß. Die menschlichen Figuren, Pferde und Wagen sind 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch.

Das vierte ist der Berg St. Michel, der in der See auf der Küste der Normandie liegt. Wieder See und seegelnde Schiffe, die das Fort grüßen, und denen aus dem Fort geantwortet wird. Tief im Hintergrunde waren am Horizonte noch einige Schiffe, als ferne weiße Punkte, sichtbar. Sie schienen zu ruhen, sah man aber nach einigen Minuten wieder hin, so merkte man doch, daß sie sich bewegten. Endlich verschwanden sie unter dem Horizont.

Das fünfte Gemählde ist das Thal von Torrent. Im Vorgrunde auf einem Teiche ein paar Schwäne, die vom Lande ins Wasser laufen, sich darin baden, dann die Federn mit dem Schnabel zurecht legen, und sich endlich auf den Kopf stellen, wie sie zu thun pflegen, wenn sie vom Grunde des Wassers etwas heraufholen.

Das sechste Gemählde stellt den Hafen von Neapel vor, und das siebente den Aufgang der Sonne, von der ersten Dämmerung an mit immer zunehmender Helligkeit, bis sie endlich über dem Horizonte erscheint und die Wolken verjagt. Das Gemählde stellte eine Seegegend in Friesland

dar. Bauern zogen zur Stadt mit ihren Wagen als eben die Sonne kam. Ein holländischer Postwagen, der die Nacht durchgefahen war, fuhr schnell über die Scene. *Voilà un vélocifère*, rief einer *au troisième*. Es schien den Parisern sehr zu gefallen, daß sie so ganz bequem den Sonnenaufgang, des Abends um halb zehn, sehen konnten. *C'est superbe, — c'est superbe*, hörte man immer, und sie freuten sich, daß sie nun einmal eine Idee von dem bekamen, was eigentlich *le lever du soleil* ist.

Das achte Gemählde stellte einen Sturm auf dem Meere vor. Das Wasser ging in immer höhern und höhern Wellen, ein Schiff kämpfte gegen den Sturm, die Nacht wurde immer finsterner, — nur durchkrenzende Blitze erhellten sie, — einer traf den Mast des Schiffes, — das Schiff that Nothschüsse und sank endlich. — Das Gewitter und der Sturm ließ gegen Morgen nach, das Meer wurde wieder ruhig, die Sonne ging auf, und auf der ruhigen See trieb das Wrak eines gescheiterten Schiffes.

Pierre ist, wenn ich nicht irre, ein Deutscher,

der anfangs nur gewöhnliche Ombres chinoises hatte, dessen mechanisches Talent ihn aber bald auf wichtige Verbesserungen und Zusätze führte, wodurch dann endlich sein Théâtre mécanique ou pittoresque entstand. Die Preise der Plätze sind doppelt so hoch als in den andern Ombres chinoises, und da das Theater stark besucht wird, so hat Pierre sich schon ein bedeutendes Vermögen erworben. Er ist ein sehr schlichter, einfacher Mann, der von der gewöhnlichen Marktschreierei dieser Leute nichts an sich hat. Wenn ein neues Gemälde aufgestellt wird, so kommt er eben hervor und nennt den Namen, und bezeichnet zugleich in wenig Worten das, was vorzüglich merkwürdig sey, und dann das, was in der mechanischen Ausführung besondere Schwierigkeiten habe.

Wenn man des Abends im Palaisroyal eine müßige Viertelstunde hat, so geht man wohl, wenn man grade nichts besseres zu thun weiß, in die chinesischen Schatten. Ein Kerl, der in den Ar-

haben, in der Gegend des Café Borell, mit aller Kraft ruft: Voilà des Ombres chinoises! entréz Messieurs et Mesdames! entréz si vous plait. Des Ombres chinoises, très-curieux à voir! — Au premier douze sous, au sécond six! zeigt einem leicht den Eingang. Der Kerl kommt jeden Abend hin, und ruft mit seiner Mentorstimme eine halbe Stunde hindurch die Zuschauer herbei. Er gehört nicht zur Entreprise, sondern hat monatlich sein Gewisses für diese periodische Anstrengung seiner Lungen. Ein Zimmer in der zweiten Etage ist zum Theater umgeschaffen. Eine alte Frau, ungefähr wie die alte Barbara im Wilhelm Meister, sitzt an der Thür und gibt Einlaßkarten. Das Orchester besteht aus einer Person, die die Orgel spielt, und die Beleuchtung aus zwei Lampen. Es werden kleine Opern gegeben, in denen die Puppen tanzen und Stellungen annehmen, die kühner sind als die in der großen Oper. Eine setzte sich einmal schrittlings auf den flachen Boden. Die Beine machten hiebei einen Winkel von 180 Grad, also noch 100 Grad mehr als in der kühnsten Stellung der Operntänzerinnen. —

Eine andere Demoiselle hielt Wochen auf dem Theater, und die Kinder konnten gleich wie die Maulwürfe laufen. Es waren ihrer vier, und sie tanzten einige Augenblicke nach der Geburt schon eine artige Quadrille zusammen. Eine andere Demoiselle schüttelte stark mit dem Kopf, und ehe man sich versah, stieg eine zweite Demoiselle völlig angekleidet aus dem Kopfe heraus. Diese tanzte gleich, gab sich aber bald nachher auch ans Kopfschütteln; es waren die Wehen und eine dritte stieg aus ihrem Haupte. Auch diese tanzte gleich, aber bald fing auch sie an mit dem Kopfe zu schütteln, und aus ihr entstieg die vierte. Und so ging das fort, bis daß acht Generationen auf dem Theater waren, — die alle durch Suspensation untereinander verwandt waren wie die Filzläuse. Das Einschachtelungssystem der Embryonen wurde einem hierbei recht deutlich, und ich hätte gewünscht, daß Herr Blumenbach mit seinem Bildungstriebe hier gewesen wäre.

Zuletzt kamen die Ombres chinoises, worunter einige recht artig waren. Ich sah hier unser erstes Leibstück vortrefflich aufführen: Ami! ho!

peut on passer cette rivière là? — Les cararos sont bien passées,

Den folgenden Tag.

Der eigentliche classische Boden aller kleinen Theater bleibt aber immer le jardin des Capucins, (Plan von Paris No. 7.) auf den Boulevards. Hier sind die arbeitsamen Flöhe, die fechtenden Fliegen, die Panoramas, die seltenen Thiere, die Kindertheater (le Théâtre des jeunes artistes) und dergleichen mehr.

Der Vereuter Franconi hat hier auch ein stehendes Theater, auf dessen Scene Reiterkünste, kleine Ballets und Gefechte auf Säbel und Rapier gegeben werden. Es ist ein rundes, gut gebautes bretternes Zelt, von achtzig Fuß Durchmesser. In der Mitte ist die Scene, und rund um sind die Sitze der Zuschauer als im Amphitheater. Die Plätze kosten 1, 2, 3 und 4 Livres. Man sieht auf allen alles eben gut, nur muß man auf den letztern etwas früher kommen, wenn man Platz finden will, nemlich um halb sieben. Um sieben fängt man an très précis, d. h. ein Viertel vor acht.

In der Mitte der Rotunde hängt ein Kronleuchter von argandschen Lampen, und um diesen hangen zwanzig kleinere. Aber die Beleuchtung ist doch für einige sehr schnelle Bewegungen nicht stark genug, und man muß sich anstrengen, um sie zu sehen. Der alte Herr Franconi ist blind, seine beiden Söhne haben eine Reitschule in Bourdeaux. Seine Tochter hat Herrn Bassin, einen der Vereuter, geheirathet. Sie wird aber noch immer, wann sie reitet, unter dem Namen der Demoiselle Franconi dem Publikum angemeldet. — So viel von der Familie. Ich denke, daß es Ihnen geht als mir, der ich gern allerhand Particularia von solchen Personen weiß, die in die Kunst der Gaukler und Schauspieler gehören, und habe ich Ihnen deswegen erzählt, was ich wußte.

Gestern Abend kam, als die Musik angefangen hatte, die Bande mit 8 Pferden auf's Theater und ritt einige Figuren. An der Musik ist weiter nichts merkwürdig, als daß der Kerl, welcher die Pauken schlägt, auf einem Schimmel sitzt, der bereits vor mehreren Jahren gestorben ist. Wenn man etwas von der Musik entfernt sitzt, so wun-

bert man sich, daß der Schimmel bei allen Vorfällen so verständig und ruhig da steht, ohne eine Miene zu verändern. Endlich sieht man ein, daß das Horazische: *nil admirari*, bei ihm, so wie bei manchen andern, bloß aus innerer Abgestorbenheit kommt. Sie haben dem Schimmel nemlich die Haut abgezogen, und diese über ein hölzernes Pferd genagelt, das seine Taille hatte; dieses ist nun gezäumt und gesattelt, und trägt die Pauken und den Paukenschläger.

Die Bande von Franconi wird für eine der vorzüglichsten von Europa gehalten, und es interessiert Sie vielleicht, wenn ich Ihnen die verschiedenen Stücke aufzähle, welche sie am gestrigen Abend gab.

Nachdem die Quadrillen geritten waren, wurden von einem Bereuter, als Einleitung, die gewöhnlichen Kunststücke gemacht, welche man bei allen Kunstreitern sieht. Auf dem Pferde stehen, — im Gallop vom Pferde herabspringen und wieder hinauf und dergleichen. Der Bereuter war als Chinese gekleidet.

Darauf kam Herr Bassin, der Schwiegersohn von Franconi, als Infanterist gekleidet und

exercirte auf dem Pferde, trank zwei Bouteillen Wein im Gallop aus, und spielte darauf den besoffenen Soldaten. Mit einem Husaren und zwei Dragonern bekam er Händel, und sie gaben nun mitten in der Arena ein Gefecht auf den Säbel, eine Art Quadrille, die man oft auf den französischen Theatern sieht, und bei der sie dem Gange der Musik folgten. Die Franzosen lieben diese Combats au sabre wegen ihrer Nationalneigung zum Fechten. Man sieht selten ein paar Rekruten, oder Kutscher, oder Karrenschieber fünf Minuten müßig zusammen stehen, ohne daß sie mit ihren kleinen Stöcken sich stoßen und auspariren.

Als dieses geendigt war, kam der kleine Bassin, ein sehr netter Junge von 5 Jahren als Türkenknabe gekleidet, auf die Scene, und verbeugte sich nach allen Seiten. Man brachte ihm ein kleines Pferd, sein Vater hob ihn darauf, und er versuchte es schon ohne Zügel auf dem Sattel zu stehen, und dieses selbst im kleinen Gallop. Der kleine Junge fand vielen Beifall, besonders als er seine kleinen Händchen ausstreckte und zeigte, daß er

ganz frei auf dem Sattel stand. — Sein Vater hob ihn wieder vom Pferde — er lief in die Mitte, verbeugte sich wieder, und that beim Weglaufen als wenn er, so wie die anderen Bereuter, über die Barriere wegsetzen wollte, er besann sich aber und kroch unten durch.

Wenn man sieht, wie die Kinder von Jugend auf zu Pferdebewohnern erzogen werden, so begreift man es recht gut, daß sie zuletzt dieselbe Sicherheit auf dem Sattel haben, die wir andern auf der Erde besitzen.

Hierauf wurde eine kleine Posse gegeben. Der Inhalt war folgender: Ein gewisser Meister Niclas und eine gewisse Madame Angot wollten das Reiten lernen, wozu sie freilich wenig Geschick hatten. Der Meister Niclas war ungefähr so gekleidet, als ein Schuster in der Fauxbourg St. Antoine zu den Zeiten Ludwigs des XV., und Madam Angot trug ein zitzenes Reitkleid mit großen Blumen.

Jetzt wurde von einem Bereuter Demoiselle Franconi angemeldet. Ein anderer führte zwei Pferde vor. Gleich darauf erschien sie im leicht-

ten Reitkleide. Sie stand auf zwei Pferden, hielt in der linken Hand die Zügel, und spielte mit der rechten, indeß die Pferde mit ihr fortgallopirten, mit einer Gabel und einem Apfel, die sie wechselsweise in die Höhe warf, und dann zuerst die Gabel auffing und mit dieser den Apfel. Darauf warf sie den Apfel über den Kopf und fing ihn hinter sich wieder mit der Gabel auf. Dieses ist schwer und mißrieth ihr auch viermal. — Darauf spielte sie mit zwei Äpfeln, warf beide in die Höhe und fing den einen mit der oberen Spitze der Gabel und den andern mit der unteren Spitze.

Darauf wurde ihr ein Glas Wein, stehend in einem Reife, gereicht. Sie ließ während des Gallopps den Reifen horizontal um einen Finger laufen, wobei Reif und Glas ganz flach lagen. Sie verschüttete natürlich keinen Wein, weil die Schwungkraft, die den Wein gegen den Boden des Glases trieb, und das Glas gegen den Reifen, stärker war als die anziehende Kraft, die Glas und Wein nach der Erde zogen. Nur muß beim Anfangen und Aufhören das gehörige Verhältniß beobachtet werden, und der Reif in demselben Grade lang

samer gehen, in welchem er von der flachen Lage abweicht. Ist dieses nicht, so fällt das Glas, oder der Wein, oder beide.

Nachher warf sie kleine Bleikugeln in die Höhe, und fing diese während des Gallops mit der Oeffnung der Bouteille auf. Man hörte es jedesmal, so oft eine Bleikugel in die Bouteille fiel. Dieses ist schwer, weil die Oeffnung einer Bouteille nicht groß ist, und man schon Mühe hat, eine kleine Kugel damit aufzufangen, wenn man ruhig im Zimmer steht. Der Gallop eines Pferdes ist freilich eine sehr gleichförmige Bewegung, — die Sättel, wo sie hintenauf stand, waren flach und breit, und mit Kreide gerieben, — und zudem hatte Madame Bassin und Pferd und Bouteille und Kugel alle dieselbe Bewegung, und nach derselben Seite, und waren also relativ ruhend, aber dieses Auffangen der Kugeln mit einer Bouteille bleibt immer schwer, obschon man leichter die Möglichkeit begreift, wenn man sich hieran erinnert.

Sie warf nun mehrmals eine Bouteille in die Höhe und fing sie mit der Oberfläche der Hand

auf, auf der sie stehen blieb. Zuletzt that sie es einmal, wobei die Bouteille sich umgekehrt auf die Hand stellte und darauf stehen blieb.

Als Madame Bassin abgestiegen war, kam Bajazzo, der als Intermezzo eine kleine Farße spielte. Er wollte das Reiten lernen, und nahm sich auf eine sehr geschickte Weise ungeschickt. Statt auf's Pferd zu steigen, sprang er darüber weg, oder setzte sich verkehrt. Zuletzt tanzte er ein Solo auf dem Sattel, wobei er, wie die Tänzer der Oper, sich steilrecht auf die Fußzehen stellte. Diese Stellung ist für den Zuschauer ängstlich, weil man glaubt, daß die Zehen entweder umschlagen oder brechen müssen; denn dieses auf die Zehen stellen ist ein ganz anderes, als was man in Deutschland so nennt. Er stand mehr auf dem Oberleder der Schuhe als auf den Sohlen. Indesß gefiel dieses den Parisern sehr.

Endlich kam der junge Russe Nigle, der geschickteste und zugleich der schönste unter allen Besreutern. Er ist ein junger Mensch von 24 Jahren, der außerordentlich schön gebaut ist, und Stellungen auf den Pferden macht, die alles das übera

treffen, was man in dieser Art sieht. Er reitet die besten Pferde, und diese immer ohne Zügel. Ueberhaupt hat Franconi starke und große Pferde, und den Gallop, den sie laufen, ist viel lebhafter als der, welchen man gewöhnlich bei den Kunstreitern sieht. Nigle trägt gewöhnlich ein ganz enges fleischfarbiges Westchen und Beinkleider, deren Elasticität das Spiel jedes Muskels ausdrücken. Dann eine kurze Schürze, wie die Bergschotten, und einen leichten Ueberwurf von Tigersellen. Mehrere seiner Stellungen sind so schön, daß sie verdienten gezeichnet zu werden; besonders eine, wo er auf einem Fuße steht und den andern zurückstreckt, indeß er mit dem Körper vorliegt und den einen Arm mit der Reitpeitsche wie ein Fechter vorstreckt, — und hiebei das leichte Fortschweben auf dem immer gallopirenden Pferde, und seine Freundlichkeit und Unbefangtheit, an der man sieht, daß ihm das alles keine Anstrengung kostet.

Er sprang darauf mit derselben Leichtigkeit über seine Peitsche, dann durch einen Ring, endlich durch zwei Ringe, und zuletzt sprang er über

vier Bänder, die man ungefähr fünf Fuß von einander ausgespannt hatte, und an der andern Seite wieder auf den Sattel des unter den Bändern weggallopierenden Pferdes, und in dem Augenblick, in dem er über die Bänder sprang, sprang er auch noch in einem Reife. — Hierzu gehört eine außerordentliche Sicherheit im Wählen des rechten Moments, denn dieses geht so schnell, daß man sehr genau Acht geben muß, um es zu sehen. Der Reif hatte drei Fuß Durchmesser.

Dann warf er den Reifen weg, und sprang über dieselben Bänder mit übereinander geschlagenen Armen, wo er also gar nicht balanciren konnte.

Endlich ließ er das Pferd über vier Bretter setzen, die drei Fuß von der Erde waren, — er sprang vorher herunter, lief neben her, und in dem Augenblick, daß das Pferd über die Bretter setzte, sprang er wieder hinauf.

Ich sehe die schönen Stellungen des jungen Russen lieber, als alle Pantomimen der Oper. Ein junges Mädchen, die bei Franconi ist, macht eben so schöne Stellungen, aber diese spielt jetzt

nicht, weil sie vor acht Tagen mit dem Pferde gestürzt ist. Ich sah sie gleich anfangs einmal, als ich hieher kam.

Ich würde Herrn Franconi wohl öfter besuchen, wenn man bei diesem Pferdebändiger bloß das sehen könnte, was wirklich schön und kühn ist. Aber man muß jedesmal so viel Farsen mit sehen, die bloß für die Menge berechnet sind, und bald langweilig werden. — Sein Theater ist auf dem Boulevard, und das Publikum will einen ganzen Abend unterhalten seyn; Herr Franconi sieht natürlich auf ein volles Haus und auf die 1800 Franken, die ihm dieses jedesmal einbringt.

Dann erschien der Phönix, ein schöner Fuchs, der zum Apportiren abgerichtet ist. Er sucht das Schnupstuch und bringt eine Taube, die geschossen wird. Das Pferd schauderte jedesmal, so oft es das Federvieh apportiren sollte, und sprang weg, that es dann doch endlich aus Gehorsam. Es ist vielleicht sehr schwierig, ein Pferd hiezu abzurichten, aber es ist übrigens doch nur eine leere Spielerei.

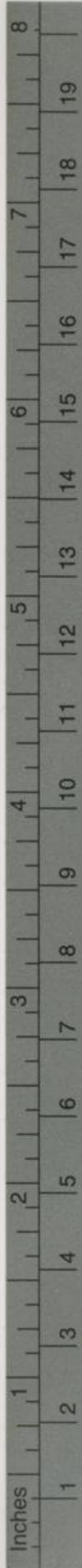
Den Beschluß machte ein Feuerwerk, welches auf einem Pferde gegeben wurde. Ein geduldiger Schimmel, der alles mit sich machen ließ, aber übrigens doch nicht so todt war als der Pauker-Schimmel, — ließ sich auch dieses gefallen. Raketenräder und Schwärmer waren auf dem Sattel, auf dem Kopfe, auf dem Mantelsack und überall angebracht, wo es nur gehen wollte. Der Schimmel blieb in all' dem Zischen und Knallen still mitten auf der Reitbahn stehen, — und drehte sich, als das Feuerwerk halb abgebrannt war, um 180 Grad, nach dem Publikum au quatrieme, und blieb dann wieder stehn. Indeß hatte er dann doch, so wie der Reuter, eine Art von Helm auf, so daß ihm das Feuer nicht auf die empfindlichsten Theile der Haut springen konnte.

Jetzt war es halb eilf. Die Rotunde war dunkel vom Pulverdampf. — Die Pferde wurden weggeführt. Die Aufwärter ließen die Kronleuchter herunter und löschten die Lichter aus. Die Nacht war finster, und der Wind saufete in den hohen Bäumen des Boulevards. Die Menge drängte und eilte nach Hause.

Vor den kleinen Buden im Capuzinergarten standen noch die Bajazzo's und riefen laut, und forderten das Publikum auf doch hineinzutreten, und die großen Naturwunder zu sehen die sie hätten, als: einen kleinen Kapländer von 31 Zoll, — ein Kalb mit zwei Köpfen, — eine Kuh, die einen fünften Fuß auf dem Rücken hat, — die arbeitsamen Flöhe, — die miteinander fechtenden Fliegen, — den Tod des Harlekins. — Au premier six sous, au second trois.

Und ich ging über die Boulevards hinunter nach dem Revolutionsplatze, wo Ludwig und Antoinette in jener Nacht in ihren Wagen stiegen, als sie nach Varennes flüchteten und diese Boulevards hinauf nach der Porte St. Denis fuhren, um die Landstraße zu gewinnen.

wert, welches
 Ein gebildet
 machen ließ,
 war als der
 dieses gefäls
 mer waren auf
 dem Mantel
 es nur geben
 all dem Zeichen
 tbahn stehen,
 als abgebrannt
 au quatriè-
 hatte er dann
 n Helm auf,
 empfindlichsten
 ie Rotunde war
 Die Pferde mus
 ärtter ließen die
 löschten die Licht
 and der Wind der
 Boulevard die
 Hause.



TIFFEN® Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

	Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
1	Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Gray	Black
2	Medium Blue	Medium Cyan	Medium Green	Medium Yellow	Medium Red	Medium Magenta	White	Medium Gray	Black
3	Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Gray	Black



TIFFEN® Gray Scale © The Tiffen Company, 2007

Step	Label	Color
1	R	Red
2	G	Green
3	B	Blue
4		
5		
6	M	White
7		
8	W	White
9	G	White
10		
11	K	Black
12		
13		
14	C	Cyan
15	Y	Yellow
16	B	Blue
17	M	Magenta
18		
19		